

## Beitrag erschienen in:

Matthias Asche | Thomas Brechenmacher (Hg.)

## Hier geblieben?

Brandenburg als Einwanderungsland vom Mittelalter bis heute

2022 – 262 S.

ISBN 978-3-86956-506-4

DOI <https://doi.org/10.25932/publishup-49936>

Universitätsverlag Potsdam

### Empfohlene Zitation:

Uwe Folwarczny: »Plus outre« – immer weiter : Von der ersten niederländischen Bruchkolonisation im 16. Jahrhundert in der Mark Brandenburg zu den Musterwirtschaften bei Oranienburg, In: Matthias Asche, Thomas Brechenmacher (Hg.): Hier geblieben? Brandenburg als Einwanderungsland vom Mittelalter bis heute, Potsdam, Universitätsverlag Potsdam, 2022, S. 65–75.

DOI <https://doi.org/10.25932/publishup-54654>

Soweit nicht anders gekennzeichnet ist dieses Werk unter einem Creative Commons Lizenzvertrag lizenziert:

Namensnennung 4.0. Dies gilt nicht für zitierte Inhalte anderer Autoren:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>





# »Plus outre« – immer weiter

Von der ersten niederländischen Bruchkolonisation im 16. Jahrhundert in der Mark Brandenburg zu den Musterwirtschaften bei Oranienburg<sup>1</sup>

**Uwe Folwarczny**

Die Binnenkolonisation und die Landeskultivierung begründeten den Ruf Brandenburg-Preußens, ein fortschrittliches und tolerantes Einwanderungsland zu sein.<sup>2</sup> Diese Maßnahmen wurden in der borussischen Geschichtsschreibung insbesondere mit zwei Personen in Verbindung gebracht: mit König Friedrich Wilhelm I. (reg. 1713–1740) und König Friedrich II. (reg. 1740–1786), dem im Zusammenhang mit der Trockenlegung des Oderbruchs die Worte in den Mund gelegt werden: *»Hier habe ich im Frieden eine Provinz erobert, die mir keinen Soldaten gekostet hat.«*<sup>3</sup> Die beiden genannten Herrscher konnten bei ihren Unternehmungen jedoch auf ältere Vorbilder zurückgreifen: Neben dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm (reg. 1640–1688), seiner ersten Ehefrau Luise Henriette (1627–1667) und dem kurbrandenburgischen Oberjägermeister Jobst Gerhard von Hertefeld (1594–1659) gerät auch Kurfürst Joachim Friedrich (reg. 1598–1608) von Brandenburg in den Blick. Letzterer gründete nicht nur zahlreiche Hämmer und Glashütten oder trieb den Kanalbau zwischen Havel und Oder voran (Finowkanal), sondern er übernahm mit der Ansetzung von Kolonisten im Netzebruch als erster hohenzollernscher Landesherr auch Bruchkolonisation in größerem Stile.

Das Netzebruch liegt in der historischen Neumark und hat eine Ausdehnung von ca. vierzig Kilometern in gerader Linie und durchschnittlich fünf bis sieben Kilometern in der Breite.<sup>4</sup> Zum Regierungsantritt Kurfürst Joachim Friedrichs war das Netzebruch noch weitgehend menschenleer. Frühere Gründungen von gutsherrlichen Vorwerken dehnten sich zwar bis zu den Bruchrändern aus, ragten jedoch noch nicht in das Bruch hinein. Erst Kurfürst Joachim Friedrich begann, das Netzebruch trocken- zulegen und Kolonisten anzuwerben. Die *»erste [brandenburgische] Etappe der systematischen Kolonisation in größerem Stile«* nahm ihren Anfang.<sup>5</sup>



**Abbildung 1:** Kurfürst Joachim Friedrich (reg. 1598–1608); Medaille 1598; Münzkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin, Objektnr.: 18230414; Aufnahme: Reinhard Saczewski

Als Mittelpunkt der neuen Kolonisation diente die Stadt Driesen, das heutige Drezdenko. Die nördlich der Stadt gelegene Burg wurde im Auftrage Joachim Friedrichs von 1603 bis 1604 vom holländischen Festungsbaumeister Nicolas de Kamp zu einer fünfbastionigen Festung ausgebaut. Diese diente der Sicherung der schwer passierbaren Sumpfgebiete und des bei Driesen liegenden Netzeübergangs.

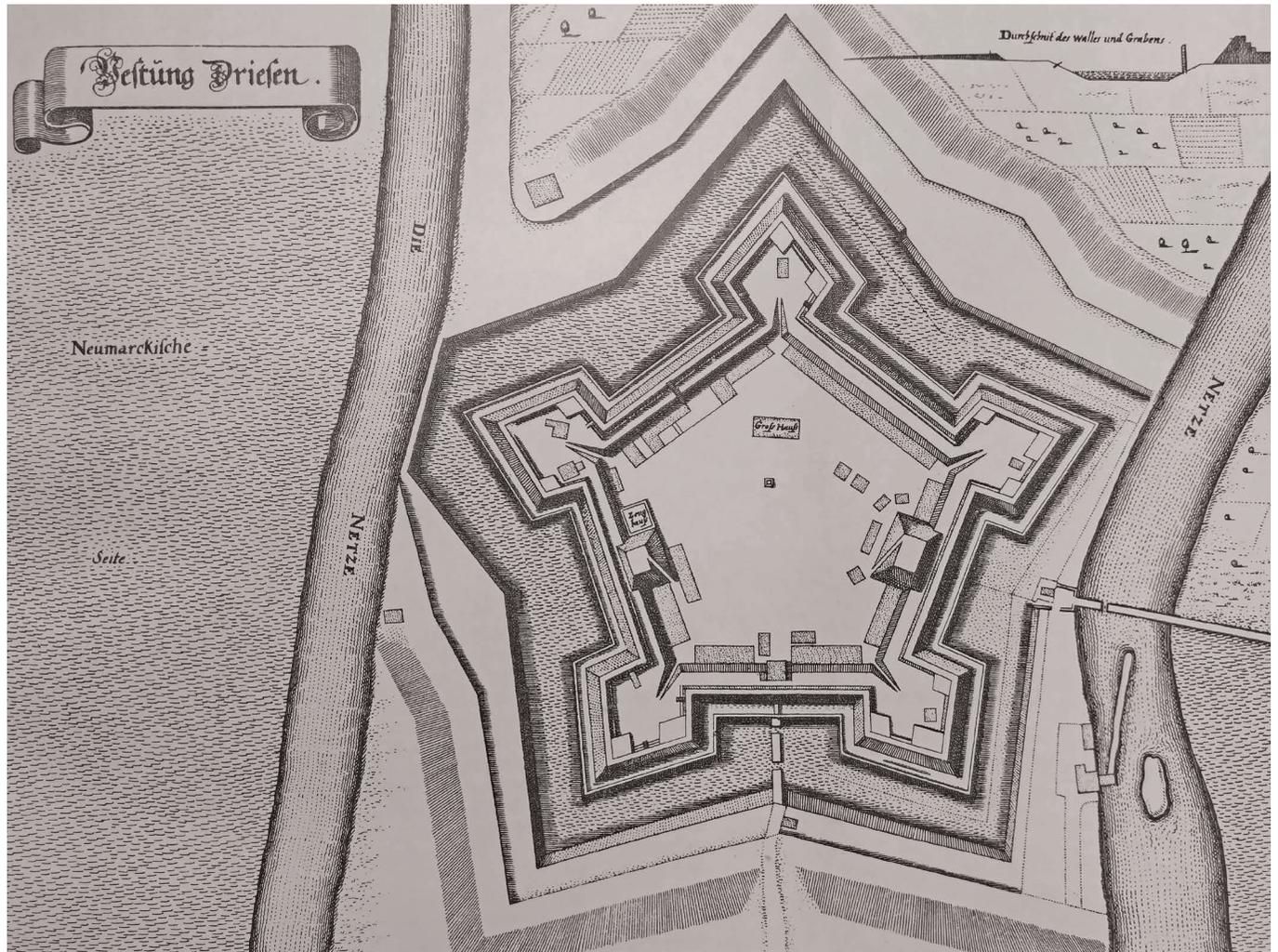
Auf den Bau der Festung Driesen folgten die Gründung mehrerer Dörfer innerhalb des Bruchs: Netzbruch, Mittelbruch und Vorbruch (alle 1606) sowie Neuendorf (1608). Den geworbenen Kolonisten wurden weitreichende Rechte gewährt. So erhielt jeder als Vollbauer angesetzte Kolonist zwei Hufen Land als Zeitpacht auf sechzig Jahre. Die ersten sechs Jahre waren hierbei frei von Zins. Zudem wurden sie von allen Diensten sowie vom Bier-, Mahl- und Marktzwang befreit. Zum Bau ihrer Häuser erhielten die Kolonisten kostenloses Bauholz und Mauersteine.<sup>6</sup>

Zum Schutz vor Hochwassern wurde im Folgenden ein ca. zehn Kilometer langer, drei Meter breiter und drei Meter hoher Deich aufgeworfen. Zur Entwässerung der niederen Flächen und zur Gewinnung von Weideland wurden mehrere Gräben innerhalb des Bruchs gezogen. Die vorherrschende Form der Landnutzung auf den neu gewonnenen Flächen bildete die Wiese, die hauptsächlich der Viehzucht diente. Für den Anbau von Getreide kamen zunächst nur die etwas höher gelegenen Flächen in Frage.<sup>7</sup>

Die genaue Herkunft der Kolonisten ist nicht bekannt. Ursprünglich scheinen diese aus den Niederlanden gekommen zu sein, da sie in den Verträgen zur Urbarmachung mehrmals als Holländer bezeichnet wurden und versprachen, »*alles nach holländischer Art zu Acker zu machen.*«<sup>8</sup> Mit dem Tode Kurfürst Joachim Friedrichs im Jahre 1608 endete diese erste Phase der brandenburgischen Bruchkolonisation. Der Dreißigjährige Krieg verhinderte nicht nur eine Fortführung solcher Projekte, am Ende des Krieges zählte die Mark Brandenburg zu den wirtschaftlich und demographisch am meisten ruinierten Landschaften im Norden und Osten des Reiches. Gegenüber der Vorkriegszeit hatte Brandenburg einen Bevölkerungsverlust von etwa 50 % zu verzeichnen.<sup>9</sup>

Dem jungen Kurfürsten Friedrich Wilhelm bot sich zu Beginn seiner Regierung ein desaströses Bild. Um die erlittenen Bevölkerungsverluste auszugleichen, bemühte er sich, Siedler aus den ihm durch seine Jugendjahre bekannten Niederlanden zu gewinnen.<sup>10</sup> Hierbei hatte er jedoch Rücksicht auf die bessere personen- und besitzrechtliche Situation der niederländischen Siedler zu nehmen. So waren diese eine größere persönliche Freiheit und wirtschaftliche Freizügigkeit gewohnt und verfügten als Anhänger der reformierten Konfession über eine zum lutherischen Brandenburg unterschiedliche Kirchenorganisation.<sup>11</sup>

»Plus outre« – immer weiter



**Abbildung 2:** Festung Driesen;  
Kupferstich; Matthäus der Ältere  
Merian; Zeiller, Martin; Frankfurt/  
Oder 1926

Bereits im Jahre 1648 schloss der Kurfürst einen Vertrag zur Anwerbung von 500 Siedlern. Diese wurden für die ersten sechs Jahre von allen Abgaben und Diensten befreit. Auch erhielten sie freies Bauholz und einen Vorschuss an Roggen. In Religions-sachen wurde den niederländischen Siedlern der Schutz ihrer reformierten Religion zugesprochen. Darüber hinaus wurde ihnen zugesichert, bei Rechtsstreitigkeiten mit geringen Streitwerten selber Recht zu sprechen, soweit sie nur die niederländischen Kolonisten betrafen. Die Ansiedlungen verzögerten sich im Folgenden jedoch oftmals, waren nur von kurzer Dauer oder unterblieben ganz. Ein Grund hierfür war, dass der Kurfürst nicht direkt mit den niederländischen Siedlern verhandelte, sondern auf Siedlungsunternehmer als Mittelsmänner angewiesen war. Diese versprachen viel und hielten oftmals wenig. Eine kurfürstliche Visitation des Jahres 1652 stellte gar fest, dass ein Großteil der angeworbenen niederländischen Siedler im Amt Chorin in der Uckermark überwiegend Handwerker waren und von der Landwirtschaft nur wenig Ahnung hatten. Sie arbeiteten vielmehr für Lohn auf den Äckern von anderen Bauern, statt das eigene Land zu bestellen.

Zudem kam es zu Konflikten zwischen den Alteingesessenen und den Zuzüglern: So beschwerten sich der Lehnschulze zu Bölkendorf und die deutschen Bauern, dass die niederländischen Familien im Dorf niemandem gehorchen, *»sondern ihre Gefallens für sich selbst nach ihrem Willen leben.«*<sup>12</sup> Und auch seitens der Stände und der Geheimen Räte regte sich Widerstand gegen die Ansetzung niederländischer Siedler, sahen sie doch die landständische und agrarische Verfassung sowie das Kirchenregiment in Gefahr. In einer an den Kurfürsten gerichteten Denkschrift kritisierten sie die hohen Kosten und das hohe Maß an Privilegien für die Neuankömmlinge: *»Insonderheit werden den Städten, weil diese Holländer auch Stadtgerechtigkeiten und Freiheiten haben sollen, alle Commercias abgehen und das ganze Land darüber in höchster Confusion, Verderb und Untergang gerathen.«*<sup>13</sup> Der Kurfürst beendete die nicht abbrechen wollende Diskussion, indem er unmissverständlich darauf verwies, dass die kurfürstlichen Besitzungen durch den Krieg *»dergestalt desolirt, ruiniert und verderbet worden, daß, wenn nicht Leute aus andern Orten anhero gezogen würden, obbesagte Ämpter bei so großem Mangel an Menschen und andern Gebrechen, bei Menschen Lebenszeiten nicht wieder aufgerichtet oder in vorigen Stand gebracht werden können.«*<sup>14</sup>

Zugleich häuften sich aber auch Beschwerden der niederländischen Siedler über Dienste und Abgaben, die sie zu leisten hatten, und dass ihnen von den alteingesessenen Dorfbewohnern Waren zu überhöhten Preisen verkauft würden. Diese und andere Widrigkeiten führten dazu, dass die seit den 1640er Jahren in den uckermärki-

»Plus outre« – immer weiter

schen Domanalämtern Chorin und Gramzow-Seehausen, in den mittelmärkischen Ämtern Fehrbellin und Liebenwalde sowie im Amt Alt Ruppin angesiedelten Niederländer wegzogen. Die Ansiedlungsbemühungen waren hier vorerst gescheitert.

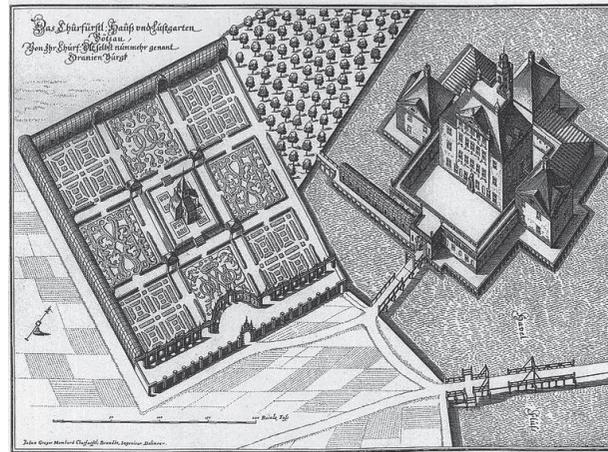
Einige wenige Siedlungen blieben jedoch bestehen, so im Amt Bötzow. Im Jahre 1650 schenkte Kurfürst Friedrich Wilhelm seiner aus den Niederlanden stammenden Frau Luise Henriette von Oranien das nördlich von Berlin gelegene Amt Bötzow. Das Amt wies im Jahre 1650 eine Wüstungsquote von 59% auf. Von den ehemals 219 bäuerlichen Stellen waren nach dem Krieg nur noch 116 besetzt.<sup>15</sup>

Die Kurfürstin begann alsbald mit umfangreichen Baumaßnahmen. An die Stelle eines kurfürstlichen Jagdschlusses ließ sie nach Plänen des niederländischen Bau- meisters Johann Gregor Memhardt ein Schloss im barocken Haager Stil errichten. Bei der Einweihung im Jahre 1652 wurde das Schloss zu Ehren der Kurfürstin *Oranienburg* genannt. Dieser Name wurde alsbald auch auf die Stadt Bötzow übertragen.



**Abbildung 3:** Kurfürst Friedrich Wilhelm und seine Gemahlin Luise Henriette von Oranien-Nassau; Ölgemälde; Pieter Nason; SPSG, Schloss Oranienburg, GK I 1046; Aufnahme: Jörg Anders

**Abbildung 4:** Schloss und Lustgarten Oranienburg aus der Vogelschau; Kupferstich von 1652; Johann Gregor Memhardt; SPSG, GK II (1) 14405; Aufnahme: Daniel Lindner



Schließlich warb Kurfürstin Luise Henriette Spezialisten aus Groningen für den Kanal- und Schleusenbau an. Aus Friesland kamen Rinder- und Schafzüchter sowie Butter- und Käsespezialisten. Darüber hinaus wurde 1662 eine niederländische Fayencemanufaktur in der Nähe des Schlosses eröffnet, wurden mehrere Wohnhäuser, ein Waisenhaus und eine Meierei errichtet. Wie auch Kurfürst Friedrich Wilhelm war Luise Henriette auf Siedlungsunternehmer als Mittelsmänner angewiesen, um Siedler anzuwerben. Bereits 1651 wurde auf diese Weise ein Vertrag mit Siedlern aus Holland und Friesland über den Wiederaufbau des stark verwüsteten Dorfes Zehlendorf bei Oranienburg geschlossen. Die Siedler erhielten freies Bau- und Brennholz. Nach dem Ablauf von sechs Freijahren, in denen keine Abgaben zu zahlen waren, sollten sie die Stellen erblich und zu Erbzins besitzen und von allen Diensten befreit sein. Insgesamt verlief die Besetzung der wüsten Stellen aber auch hier schleppend. Im Jahre 1664 waren noch immer vierzig Prozent der Stellen wüst. Nach dem Tode der Kurfürstin im Jahre 1667 zogen viele der niederländischen Kolonisten wieder fort. Dennoch blieben die Siedlungsbemühungen im Amt Bötzow beständiger als die des Kurfürsten Friedrich Wilhelm.<sup>16</sup>

Ein Beispiel erfolgreicher Ansiedlung waren die Bemühungen des aus dem niederrheinischen Herzogtum Kleve stammenden kurfürstlichen Rats und Oberjägermeisters Jobst Gerhard von Hertefeld. Als Amtshauptmann zu Zehdenick und Liebenwalde verfügte er über unbesiedeltes und verwachsenes Bruchland westlich der Havel. Hertefeld begann, das Bruchland trockenulegen und für eine Bewirtschaftung nutz-

bar zu machen. Hierbei stand er in der Tradition der Urbarmachung des Kurfürsten Joachim Friedrich im Netzebruch und wurde ebenso zu einem Pionier der Bruchkolonisation.<sup>17</sup>

Gegen Überschwemmungen ließ er Dämme errichten und Entwässerungsgräben ziehen. Um neue Weiden und Wiesen zu gewinnen, wurden Bäume und Sträucher gerodet. Hierfür warb Hertefeld niederländische Siedler an. Dies fiel ihm jedoch leichter als dem Kurfürstenpaar, da er nicht auf Siedlungsunternehmer angewiesen war, sondern direkt mit den Siedlern verhandelte und Verträge schloss. Der erste Vertrag wurde im Jahre 1659 geschlossen. Weitere folgten in rascher Folge. Den Siedlern wurden hierbei günstige Ansiedlungskonditionen zugestanden: Sie erhielten bis zu fünfzig Hektar viel Bruchland, das freilich erst noch geräumt werden musste. Auch wurden ihnen freies Bauholz und steuerliche Freijahre (zwischen vier und zwölf Jahre) zugesprochen. Nach dem Ablauf der Freijahre sollte den Siedlern der erbaute Hof zur freien Verfügung stehen. Im Folgenden kam es zu einer weitläufigen Streusiedlung.

Die 1659 im Bruch gegründete Siedlung Neuholland bestand zu Beginn mehrheitlich aus reformierten Siedlern aus den Niederlanden und aus den niederrheinischen Territorien (vor allem aus Kleve und Geldern). Ein Drittel der Siedler waren lutherische Bauern aus dem Barnim und dem Ruppiner Land. Hertefeld war selbst Reformierter und hatte daher ein besonderes Interesse an reformierten Kolonisten.

Nach dem kinderlosen Tode Jobsts von Hertefeld im Jahre 1659 übernahm sein Bruder Georg Wilhelm die Amtsherrschaft und setzte das Meliorations- und Kolonisationswerk fort. Hierzu warb er weiter um Siedler aus den Niederlanden und vom Niederrhein. Der Bruch erlebte daraufhin eine derartige Blüte, dass Kurfürst/König Friedrich III./I. (reg. 1688/1701–1713) auf das ertragreiche Gebiet aufmerksam wurde und dieses seinen Besitzungen eingliedern wollte. Im Jahre 1704 kaufte der König alsdann die Bruchsiedlung mit zahlreichen Milchbuden sowie ausgedehnten Vieh- und Meliorationswiesen. Die Bevölkerung nahm in der Folgezeit stark zu, und ihr Wohlstand stieg an. Die Neuholländer Milchviehbauern galten bis weit ins 18. Jahrhundert als sehr wohlhabend.<sup>18</sup>

Auch wenn ein Großteil der Ansiedlungsversuche niederländischer Siedler gescheitert war, sind sie zugleich als ein Experimentierfeld für die Umsetzung zeitgenössischer Wirtschaftsideen zu betrachten. Die Erfahrungen, die der Kurfürst und die Amtskammer mit den niederländischen Siedlern gemacht hatten, gerade bei der Praxis der Privilegienvergabe, ebneten den Weg für die großen und erfolgreichen Kolonisierungsmaßnahmen seit der Mitte der 1680er Jahre. Mit der Masseneinwanderung

französischer Glaubensflüchtlinge unter dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm trat die brandenburgische Kolonisation schließlich in eine neue Phase staatlicher Kolonisation ein.<sup>19</sup>

### Anmerkungen

1 Der Ausspruch »*plus outre*« (lat. *plus ultra*) bezieht sich in abgewandelter Form auf zwei Berge in der Straße von Gibraltar, die, als »Säulen des Herakles« bezeichnet, in der Antike das Ende der bewohnbaren Welt symbolisierten. An diese Säulen soll der antike Held Herakles die Worte »*non plus ultra*« angebracht haben. Mit der Entdeckung der Neuen Welt wurde diese Grenze überwunden. In diesem Zusammenhang wählte Kaiser Karl V. den Ausspruch »*plus outre*« zu seinem Motto, das seither Bestandteil des spanischen Wappens ist. Der niederländische Künstler Willem van Honthorst nimmt in seiner um 1660 angefertigten Allegorie zur Gründung Oranienburgs auf diesen Ausspruch Bezug. Während die Bildsprache der Allegorie auf der Dido-Sage zur Gründung der Stadt Karthago basiert, hält Otto von Schwerin, während er eine Kuhhaut in Streifen schneidet, einen Zettel mit der Aufschrift »*plus outre*« in der Hand. Die Anspielung auf das Motto Kaiser Karls V., die Überwindung des Möglichen, verdeutlicht Anspruch und Ansporn des Kurfürsten Friedrich Wilhelm. GÄRTNER 1989, S. 158 f.; KOHLER 1988, S. 200–203.

2 GÖSE 2006.

3 Der oft zitierte Ausspruch Friedrichs II. ist so auf dem im Jahre 1921 durch den Gutsbesitzer Arnold Erdmann in Werbig bei Seelow aufgestellten Denkmal zu Ehren Friedrich des Großen zu lesen. NEUHAUS 2002; SCHULTZE 2011, S. 73 ff. Zur allgemeinen Kolonisation und Melioration König Friedrich Wilhelms I. siehe ebd., S. 32–50, 62–72.

4 Das Netzbruch bildet einen Teil des Thorn-Eberswalder-Urstromtals, das sich von der Weichsel zwischen Thorn und Warschau über die Netze, die Warthe und die Oder bei Eberswalde erstreckt. UEBERSCHAER 1931, S. 5–30; NEUHAUS 1906, S. 4–8; BRATRING 1809, S. 4–24.

5 SCHULZE 1939, S. 144. Siehe auch OST 1939, S. 1–10.

6 SCHWARTZ 1904; NEESEMANN 1914; HEINRICH 1973, S. 429 ff., sowie der Artikel zum Warthe- und Netzbruch ebd., S. 471 ff.; NEUHAUS 1906, S. 10 f.; MÄRZ 1925, S. 118.

7 MÄRZ 1930, S. 47; UEBERSCHAER 1931, S. 118 f.

8 *Holländische Art* meint, dass vornehmlich Viehzucht betrieben wurde, die Grundstücke der Kolonisten an einem Stück zusammenhängen und es keine Allmende gab, also jeder mit seinem Vieh auf seinem eigenen Land blieb. In einer nach *Holländischer Art* betriebenen Holländerei mussten jedoch keine Holländer an sich anwesend sein, da deren frühe Form der Viehwirtschaft bald allgemein nach ihnen benannt wurde. MÄRZ 1925, S. 41; HÄNSELER 1926.

9 Übersicht bei FRANZ 1979, S. 19 ff. Siehe auch SCHULTZE (1925).

10 Als Kurprinz hielt sich Friedrich Wilhelm von August 1634 bis zum Sommer 1638 in den Niederlanden auf. LUH 2020, S. 23 f.

11 Allgemein zur Ansiedlung von niederländischen Kolonisten in der Mark

Brandenburg siehe ASCHE 2006, besonders S. 261–285.

12 Brandenburgisches Landeshauptarchiv Potsdam Rep. 32 Joachimsthalsche Gymnasium Nr. 769.

13 Denkschrift der Geheimen Räte Sigismund von Götze, Adam Gans Edler Herr zu Putlitz, Thomas von dem Knesebeck, Johann Friedrich von Löben und Erasmus Seidel. Geheimes Staatsarchiv preußischer Kulturbesitz Berlin-Dahlem I. HA Rep. 9 D 1 Fasc. 2, 16r–18r.

14 Geheimes Staatsarchiv preußischer Kulturbesitz Berlin-Dahlem PK I. HA Rep. 21 Nr. 29 Fasc. 3, 36r–43r.

15 SCHULZE 1939, S. 4–101; SCHRÖER 1966, S. 117 ff. Zur Kurfürstin Luise Henriette siehe zuletzt HAMMER 2001.

16 ASCHE 2006, S. 351–360.

17 Zu Jobst Gerhard von Hertefeld siehe EULENBURG-HERTEFELD 1899. Zu den Meliorationsmaßnahmen siehe PETERS 1989, S. 29 ff.; HARNISCH 1989.

18 EULENBURG-HERTEFELD 1899. Zu den Meliorationsmaßnahmen siehe PETERS 1989, S. 29 ff.; HARNISCH 1989.

19 Zum Edikt von Potsdam siehe exemplarisch KOHNKE 1985; HEINRICH 1988. Zur neuen Phase der brandenburgischen Kolonisation siehe allgemein ASCHE 2006, S. 410 ff.

## LITERATUR

- MATTHIAS ASCHE, Neusiedler im verheerten Land. Kriegsfolgenbewältigung, Migrationssteuerung und Konfessionspolitik im Zeichen des Landeswiederaufbaus. Die Mark Brandenburg nach den Kriegen des 17. Jahrhunderts, Münster 2006.
- FRIEDRICH WILHELM AUGUST BRATRING, Statistisch-topographische Beschreibung der gesamten Mark Brandenburg, Bd. 3: Die Neumark Brandenburg, Berlin 1809.
- PHILIPP ZU EULENBURG-HERTEFELD, Erinnerungen an ein clevesches Rittergeschlecht. Als Manuskript gedruckt, o. O. 1899.
- FRANK GÖSE, Das Oderbruch zwischen Mythos und Realität, in: FRIEDRICH BECK/REINHARD SCHMOOK (Hgg.), Mythos Oderbruch. Das Oderbruch einst und jetzt, Berlin 2006, S. 45–63.
- GÜNTHER FRANZ, Der Dreißigjährige Krieg und das deutsche Volk. Untersuchungen zur Bevölkerungs- und Agrargeschichte, 4. Aufl., Stuttgart 1979.
- HANNELORE GÄRTNER, Kleines Lexikon der griechischen und römischen Mythologie, Leipzig 1989.
- AUGUST HÄNSELER, Die Gründung der Kolonie Netzbruch, in: Heimatkalender für den Kreis Friedeberg Neumark 11 (1926), S. 25–27.
- ULRIKE HAMMER, Kurfürstin Luise Henriette. Eine Oranierin als Mittlerin zwischen den Niederlanden und Brandenburg-Preußen, Berlin 2001.
- HARTMUT HARNISCH, Agrar- und sozialgeschichtliche Aspekte, in: JAN PETERS/HARTMUT HARNISCH/LIESELOTT ENDERS (Hgg.), Märkische Bauerntagebücher des 18. und 19. Jahrhunderts, Weimar 1989, S. 228–289.
- GERD HEINRICH (Hg.), Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Bd. 10, Stuttgart 1973
- GERD HEINRICH, Toleranz und Staatsraison. Ursachen und Wirkungen des Potsdamer Ediktes (1685), in: WILHELM TREUE (Hg.), Geschichte als Aufgabe. Festschrift für Otto Büsch zu seinem 60. Geburtstag, Berlin 1988, S. 29–54.
- ALFRED KOHLER, Kaiser Karl V., in: BRIGITTE HAMANN (Hg.), Die Habsburger. Ein biographisches Lexikon, 3.. Aufl., Wien 1988, S. 200–203.
- META KOHNKE, Das Edikt von Potsdam. Zu seiner Entstehung, Verbreitung und Überlieferung, in: Jahrbuch für Geschichte des Feudalismus 9 (1985), S. 241–275.

- JÜRGEN LUH, Der Kurfürst im Profil. Eine biographische Skizze Friedrich Wilhelms, in: MICHAEL KAISER/JÜRGEN LUH/MICHAEL ROHRSCHEIDER (Hgg.), *Machtmensch – Familienmensch. Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg (1620–1688)*, Münster 2020, S. 19–32.
- RUDOLF MÄRZ, Die Geschichte des Dorfes Vorbruch von der Gründung bis zum Jahre 1734, in: *Heimatkalendar für den Kreis Friedeberg Neumark 10 (1925)*, S. 40–47.
- RUDOLF MÄRZ, Die Entwicklung der Viehwirtschaft im Netzebruch, in: *Heimatkalendar für den Kreis Friedeberg Neumark 15 (1930)*, S. 47–52.
- ERICH NEUHAUS, Die Fridericianische Kolonisation im Warthe- und Netzebruch. Nach archivalischen Quellen dargestellt, Landsberg an der Warthe 1906.
- HELMUT NEUHAUS, Friedrich Wilhelm I. Brandenburg-Preußens »größter innerer König«, in: BERND HEIDENREICH/FRANK-LOTHAR KROLL (Hgg.), *Macht- oder Kulturstaat? Preußen ohne Legende*, Berlin 2002, S. 21–30.
- EDWIN NEESEMANN, Die Burg Driesen, in: *Beiträge zur Heimatkunde der Neumark 3 (1914)*, S. 89–92.
- HORST-GOTTHARD OST, Die zweite deutsche Ostsiedlung im Drage- und Küddow-Gebiet (Grenzmark Posen-Westpreußen), Bd. 1, Leipzig 1939.
- JAN PETERS, Historische Einführung. Neuholland von den Anfängen bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts, in: DERS./HARTMUT HARNISCH/LIESELOTT ENDERS (Hgg.), *Märkische Bauerntagebücher des 18. und 19. Jahrhunderts*, Weimar 1989, S. 18–80.
- FRITZ SCHRÖER, *Das Havelland im Dreißigjährigen Krieg. Ein Beitrag zur Geschichte der Mark Brandenburg*, Köln/Wien 1966.
- JOHANNES SCHULTZE, *Die Herrschaft Ruppín und ihre Bevölkerung nach dem 30jährigen Krieg*, Neuruppín 1925.
- JOHANNES SCHULTZE, *Die Mark Brandenburg*, Bd. 5, 4. Aufl., Berlin 2011.
- BERTHOLD SCHULZE, Wandlungen im neueren Siedlungsgebilde der Mark Brandenburg, in: *Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte 45 (1933)*, S. 124–148.
- BERTHOLD SCHULZE, *Neue Siedlungen in Brandenburg. 1500–1800. Beiband zur Brandenburgischen Siedlungskarte 1500–1800*, Berlin 1939.
- PAUL SCHWARTZ, Der Bau der Feste Driesen, in: *Schriften des Vereins für die Geschichte der Neumark 16 (1904)*, S. 203–218.

»Plus outre« – immer weiter

WALTER UEBERSCHAER, Die Erschließung des Netzebruches in Vergangenheit und Zukunft, Berlin 1931, S. 5–30.

**Uwe Folwarczny** ist Historiker und Referendar für den höheren Archivdienst am Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin-Dahlem.